

# DAS NEBELHORN

HERAUSGEBER:

DR. HERBERT MÜLLER-GUTTENBRUNN

INHALT:

Trübes, rationalistisches Fahrwasser und die glas-  
klare Atmosphäre des Denkens / Lao-Tse: Zwanzig-  
ster und elfter Spruch / E. B.: Streiflichter / Werner  
Ackermann: Der Mensch als Opfer einer Kon-  
struktion

Nachdruck verboten.

Preis 60 Groschen.

VERLAG »DAS NEBELHORN«, GRAZ  
VOLKSGARTENSTRASSE 12.

---

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats.



# DAS NEBELHORN

---

Nr. 35

1. JUNI 1928

II. JAHR

---

## TRUEBES, RATIONALISTISCHES FAHRWASSER UND DIE GLASKLARE ATMOSPHAERE DES DENKENS

Gar mancher hat sich ernst beflissen,  
Und hatte dennoch schlechten Lohn;  
Es ist ganz eigen: wenn sie wissen,  
So meinen sie, sie wüßten schon.

Goethe.

Der Spruch: Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott!  
ist ein bekanntes Requisit praktisch-religiöser Fibel-  
geistigkeit. Wenn er auch insgeheim, ganzallein den  
Zweck verfolgt, den Leuten, die sich selbst geholfen  
haben, hinterher Gott als Retter präsentieren und  
im Brustton der Ueberzeugung behaupten zu können,  
dies sei wieder ein Beweis für das Dasein Gottes,  
denn gebe es keinen, hätte keiner helfen können, so  
will er doch offiziell etwas ganz anderes sagen. Näm-  
lich: soweit unsere Kräfte reichen, müssen wir uns  
selbst helfen; wenn unsere Kräfte aber zu Ende  
seien, werde Gott weiterhelfen.

Aber ganz abgesehen von der Einseitigkeit  
einer Geistesverfassung, die aus Gottes Hilfe unent-  
wegt auf Gottes Dasein schließt, der es aber noch  
nie eingefallen ist, einmal aus Gottes Nichthilfe (auch  
das soll vorkommen) Gottes Nichtvorhandensein zu  
folgern, scheint dieser Spruch auch obendrein nur  
auf dem Gebiete des materiellen Lebens zu gelten.  
Denn so oft ich mich noch in diesen Blättern bemüht

habe, seine Aufforderung auf geistigem Gebiete in die Tat umzusetzen, so oft ich mich noch bemüht habe, einem geistigen Problem mit Hilfe eines ganz volkstümlichen und unkomplizierten Verstandes und einer nur ganz hausbackenen Logik zu Leibe zu gehen, so oft ich mich bemüht habe, mir gegenüber dem auf die Nerven fallenden, aber usuellen „Offenbarungs“gestammel einmal selbst zu helfen, hoffend, Gott werde mir, wenn ich mit meinem Verstande zu Ende sei, weiterhelfen, fast ebenso oft erhielt ich prompt von religiöser Seite Zuschriften, die mich darauf aufmerksam machten, daß ich bei meinem Vordringen bis zur Endstation meiner Logik, also innerhalb eines Bezirkes, in dem allein der Verstand zu entscheiden hat, in „trübem rationalistischem Fahrwasser dahinsegle“. Es ist nicht einzusehen, was dieser Vorwurf für einen Sinn haben soll. Denn Rationalismus bezeichnet eine Art von Geistigkeit, die alles und jedes mit dem Verstande entscheiden will und doch erst dort problematisch werden könnte, wo mit dem Verstande nichts mehr entschieden werden kann, also dort, wo der Sage nach die Hilfe Gottes in Aktion zu treten beginnt und nicht schon dort, wo man sich noch selber helfen kann, und ich empfinde es als höchst ungerecht, wenn ich Vorwürfe zu hören bekomme, weil sich diese religiös etikettierten Köpfchen immer dort, wo sie keinen Ausgang sehen, gleich das Ende vorstellen und den Punkt, an dem der Schwimmgürtel der Gottesgläubigkeit umgeschnallt und alles Uebrige dem Himmel überlassen werden müsse, schon erreicht wähnen, wenn er noch meilenweit entfernt ist.

„Mit unserer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren“,

singen und schluchzen sie in ihren Kirchen, sehen gemüthlich zu, wie andere Menschen in Jammer, Not und Elend verkommen, halten diesen Zustand für die

gottgewollte Ordnung, an der man nicht rütteln dürfe, schelten jeden, der nach den Ursachen dieser famosen Ordnung forscht und sie beseitigen möchte, einen öden Rationalisten, der sich mit seinem kurzen Verstand in Gottes Allweisheit einmischen möchte und sind zufrieden, wenn nur sie nach Gottes unerforschlichem Ratschluß auf die Butterseite gefallen sind und wenn sich der Verstand der Welt, in der sie weben und leben, darin offenbart, daß ihre christliche Presse — wie in den jüngsten Wochen — hintereinander für die „Weiße Woche“ irgendeines Warenhauses, für die „Christuswoche“ des Caritasverbandes und für die „Käsewoche“ zur „Verpositivierung“ der österreichischen Handelsbilanz Propaganda macht.

Kam ich aber bei meinen Untersuchungen wirklich einmal zu jenem Punkte, an dem der Verstand, der ja lediglich die Fähigkeit ist, kausale Zusammenhänge bloßzulegen, am Ende seiner Weisheit angelangt war, da kausale Zusammenhänge nirgends mehr zu erkennen waren, stieg ich an der Endstation der allgemein zugänglichen logischen Straßenbahn in das Privatfuhrwerk meines Gefühles um, um unabhängig von allgemeinen Gesetzen in der Richtung, in die es gerade mich nach unbegreiflichen eigenen Gesetzen drängte, weiterzukommen, waren wieder andere Leser unzufrieden und ich erhielt Postkarten wie diese:

Sehr geehrter Herr!

— — — Ich bin nicht der Leser, den Sie brauchten und Sie nicht der Schriftsteller, den ich brauche. So verdienstlich und tapfer Ihr Kampf gegen die Mucker und Heuchler und die widerlichen Verlogenheiten aller Offiziellen ist — aber, verzeihen Sie: Ich kann auch die geringsten dichterisch-mystifizierenden Ergüsse nicht mehr verdauen! Grashalme als Symbole der Sehnsucht alles Irdischen nach dem Himmlischen und die Erde als lebendes Wesen mit Gefühl,

das es nicht liebt, wenn ... usw., das ist nicht die glasklare Atmosphäre des Denkens ....

Ihr sehr ergebener

— —

An der Wand der „Marienburg“, das ist jener Villa in Weidling bei Wien, in der wir zur Miete wohnten und in der ich einen großen Teil meiner Kindheit und Jugend verlebt habe, steht, von ihrem Erbauer in einem Anfall von philosophischem Haussegens-Pessimismus angebracht, der Spruch: Allen Menschen recht getan, ist eine Kunst, die Niemand kann! Wenn ich an Sonntagnachmittagen in der Laube vor dem Hause saß und lesen wollte, aber nicht lesen konnte, weil durchschnittlich jeder dritte Ausflügler aus Wien, der auf der Straße vorüberging, mit dröhnender Stimme diesen Spruch las und daran — je nach Bezirkszugehörigkeit — die Worte: „Sehr richtig!“ oder: „Gehst, hörst, varschtehst, der hot dar ober recht!“ schloß, dann verfluchte ich die Erfahrung, die sich in diesem Spruche äußerte, dann zweifelte ich an ihrer Richtigkeit, denn der, der sie von sich gegeben, hätte es damit scheinbar doch allen Menschen recht getan. Zur Strafe für diesen Zweifel muß ich jetzt ihre Richtigkeit am eigenen Leib erfahren und selbst auf die Gefahr hin, damit wieder die Atmosphäre glasklaren Denkens zu verlassen, bin ich gezwungen, einen karmischen Zusammenhang zwischen damals und heute zu vermuten.

Aber bleiben wir zunächst einmal bei dem Bilde, das der Verfasser obzittierter Postkarte gebraucht hat. Es gehört zum Wesen der Atmosphäre, daß sie am Irdischen, das heißt an der Erde, haftet. Wohl ist es richtig, daß sie im geographischen wie im geistigen Flachland, durch allerlei Dünste verunreinigt, nur trübe ist, aber umso reiner und glasklarer wird, je höher man emporsteigt. Wer aber immer weiter steigt, der macht die Erfahrung, daß die Atmosphäre, in der Menschen logisch atmen können, hier immer

mehr verschwindet, daß sich das Licht des Denkens, das man in der Tiefe für etwas Absolutes hielt, in der Höhe immer mehr als eine bloße Funktion und Wirkung dieser Atmosphäre herausstellt, daß es mit deren Schwinden immer dunkler statt heller wird, bis man schließlich in der Finsternis des Weltraumes landet, in der die Gestirne nur mehr in der Ferne erblitzen, aber keine Nähe mehr beleuchten, so daß man in eine Situation gerät, in der man sich unwillkürlich an die dichterisch-mystifizierenden Worte eines Menschen erinnert fühlt, der, wie nicht bald ein zweiter, ein Kenner der glasklaren Atmosphäre des Denkens war und dennoch behauptete:

Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt. Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir. Beide darf ich nicht als in Dunkelheiten verhüllt, oder im Uberschwenglichen, außer meinem Gesichtskreise suchen und bloß vermuten; ich sehe sie vor mir und verknüpfe sie unmittelbar mit dem Bewußtsein meiner Existenz. — — — Der erstere Anblick einer zahllosen Weltenmenge vernichtet gleichsam meine Wichtigkeit, als eines tierischen Geschöpfs, das die Materie, daraus es ward, dem Planeten (einem bloßen Punkt im Weltall) wieder zurückgeben muß, nachdem es eine kurze Zeit (man weiß nicht wie) mit Lebenskraft versehen gewesen. Der zweite erhebt dagegen meinen Wert, als einer Intelligenz, unendlich durch meine Persönlichkeit, in welcher das moralische Gesetz mir ein von der Tierheit und selbst von der ganzen Sinnenwelt unabhängiges Leben offenbart, wenigstens soviel sich aus der zweckmäßigen Bestimmung meines Daseins durch dieses Gesetz, welche nicht auf Bedingungen und Grenzen dieses Lebens eingeschränkt ist, sondern ins Unendliche geht, abnehmen läßt.

Immanuel Kant

Dieses Unendliche aber ist, wie ich mich in so manchem Aufsatz im Nebelhorn anzudeuten bemüht habe, das geheimnisvolle Reich jenseits der glasklaren Atmosphäre des Denkens, jenes Reich, von dem wir bloß sagen können: es ist, niemals aber,

wie es ist, denn es ist für jeden ein anderes. Allgemein gültige Gesetze, wie die der Logik im Reiche des Denkens gibt es in diesem Reiche des Fühlens, des metaphysischen Vermutens und Tastens und vor allem des Glaubens nicht, weshalb auch der Versuch, Millionen von Menschen unter den Hut eines religiösen Bekenntnisses zu bringen, künftigen Generationen, die die Grenzen dieser beiden Reiche einmal erfaßt haben werden, im höchsten Maße kindisch vorkommen wird. In diesem Reiche wird jeder Mensch Alleinherrscher sein und ist es im Grunde genommen auch heute schon, denn von hundert Angehörigen derselben Religionsgenossenschaft glauben innerlich nicht zwei genau dasselbe, wie schon die Installation Roms zum Beispiel als der allein maßgebenden Stelle für die Entscheidung von Glaubenszweifeln beweist. (Roma locuta, res finita!) Warum braucht man ein solches Forum auf dem Gebiete des Denkens nicht? Warum sollen die Geschmäcker auf allen Gebieten, für die sich keine allgemein gültigen Gesetze festlegen lassen, verschieden sein dürfen, aber auf dem Gebiete der Metaphysik, für die sich ebenfalls keine solchen Gesetze finden lassen, nicht? Wenn ich behauptet hätte, ein Apfelstrudel sei vorzüglich und einer hätte mir eine Karte geschrieben und mir vorgeworfen, ich habe mit dieser Bemerkung die glasklare Atmosphäre des Denkens verlassen, denn er finde ihn abscheulich, so würde man heute schon ebenso darüber lachen, wie künftige Geschlechter voraussichtlich über die Karte betreffs der Grashalme lachen würden. Denn wenn ich nüchtern meiner ureigenen Vermutung Ausdruck gebe, jeder Grashalm sei (für mich natürlich!) ein Symbol der Sehnsucht alles Irdischen nach dem Himmlischen, so ist mir selbstverständlich nichts ferner gelegen als die Absicht, damit irgendeinen Leser zu diesem meinen Glauben bekehren zu wollen. Es bleibt dem



Schreiber gänzlich unbenommen — wenn es ihn innerlich befriedigt — anzunehmen, was sein Mikroskop und nicht mein Makroskop behauptet: Daß ein Grashalm nichts weiter sei als eine Anzahl chlorophyllgefüllter Zellen, die sich aus irgend einem rätselhaften Grunde (aber, um Gotteswillen, nur nicht aus Sehnsucht!) aufeinander statt nebeneinander geordnet haben und es steht ihm auch frei, sich zum Ausbau und zur Vertiefung dieser Meinung statt des Nebelhorns eine botanische Zeitschrift zu halten. Und es bleibt ihm ebenso unbenommen, der Erde den Besitz von Gefühl zu bestreiten und dadurch seinen Mangel an Gefühl für die Erde zu bekunden. Denn jemandem, der sich mit uns nicht verständigen kann, kann nur unser Gefühl Gefühl zusprechen, niemals aber nachweisen, da ein Gefühl überhaupt nichts als höchstens sich selbst seine eigene Existenz beweisen kann.

Es ist rührend, zu sehen, wie Kant, der sich in seiner Kritik der reinen Vernunft so peinlich an die Gesetze des glasklaren Denkens hielt, das nur auf der Sinnenwelt und auf sonst nichts aufgebaut sein kann, hier in diesem Schlußwort zur Kritik der praktischen Vernunft, plötzlich von einem Gesetz spricht, das in uns wohnt und uns ein von der ganzen Sinnenwelt unabhängiges Leben offenbart, ja, das uns sogar eine von allen Ganzgescheiten immer wieder belächelte „Bestimmung“ unseres Lebens verrät, die ins Unendliche geht, während das glasklare Denken im Bezirk des Endlichen nach allen Seiten umherstümpert und trotz aller Glasklarheit, heillos zwischen Tatsachen und Experimenten eingekellt, hier nirgends eine Bestimmung finden kann und daher meint, es gebe keine. Klares Denken ist gewiß eine so wertvolle und seltene Eigenschaft, daß man sie nicht genug schätzen und preisen kann. Aber es verletzt die Gesetze dieses Denkens, wenn man meint,

es gäbe deshalb außerhalb dieses Denkens nichts, was Lebensberechtigung und Anspruch darauf hätte, gleichfalls geschätzt zu werden. Nicht im Nase-rümpfen über alle nicht in sein Fach einschlagenden Erscheinungen kann die Tätigkeit dieses Denkens bestehen. Ein unerschöpfliches Arbeitsfeld läge für es schon allein in der Aufgabe, in allen Gehirnen an der Aussteckung der Grenzen zwischen dem Reich der Logik und dem Reich des Glaubens mitzuarbeiten. Mystik ist auf dem Gebiete des Glaubens etwas Un-vermeidliches. Sie ist nicht an und für sich schlecht, sondern nur auf dem Gebiete des sozialen Lebens, wo sie das Denken ausschalten und unter Berufung auf den Himmel und das jüngste Gericht der Aus-beutung die Wege ebnen möchte, wovon der Artikel Werner Ackermans in der heutigen Nummer han-delt, der freilich oberflächlichen Lesern meinen Wor-ten zu widersprechen scheinen wird. Kant kannte die Grenzen zwischen diesen beiden Reichen und respektierte sie. Er wußte, daß das Glauben auf dem Gebiete des Denkens ebenso wenig beweisen kann, wie das Denken auf dem Gebiete des Glaubens. Im Bezirk der gerechten Gestaltung des äußeren Le-bens für Alle, im Reich von Ursache und Wirkung herrsche das Denken. Aber im Gebiete der Ehrfurcht und Bewunderung, also — ich betone dies ausdrück-lich — in allen Fragen, die sich mit dem Woher und Wohin des Ichs und ihren privaten seelischen Aus-wirkungen auf sein irdisches Leben im Leibe be-fassen, hat das glasklarste Denken jeden Boden un-ter den Füßen verloren. Denn Gefühle und immer wieder nur Gefühle sind das Primäre und die be-wegenden Urgründe des Denkens. Nicht die primi-tivste ethische Selbstverständlichkeit kann mit Hilfe des Denkens erobert, sondern nur mit seiner Hilfe hinterher begründet werden. Besäßen wir nur die Fähigkeit glasklaren Denkens, nichts hinderte uns,

allen Wesen, die uns nicht Gleiches mit Gleichem vergelten können, alles das anzutun, was wir uns selbst nicht angetan haben möchten.

Das Leben an und für sich ist weder heilig, wie die behaupten, die nur das Denken kennen und das Heilige, das auf seinem Gebiete nicht existiert, doch nicht missen können, noch hat es irgend einen Sinn. Es ist ebenso sinnlos wie die manuelle Tätigkeit des Violinspielens. Dieses ewige Gezeugt- und Geborenwerden, dieses Heranwachsen, Sichentfalten, Zusammenschumpfen und Sterben, dieses Durcheinanderwimmeln von Formen, dieses Erglühen und wieder Verblässen von Farbe und Licht, dieses Jubeln und Singen, dieses Weinen und Klagen, dieses Vereinigt- und wieder Getrenntwerden, dieses Kreisen des Blutes, dieses Schlagen der Herzen ist nichts weiter als die Begleiterscheinung einer gewissen Periode in der Abkühlungszeit der Weltkörper, nichts weiter als eine Folgeerscheinung feuchter Wärme zwischen zwei leicht feststellbaren Grenzwerten des Thermometers. Und ebenso ist das Violinspiel, dieses Hüpfen der Finger, dieses Aufeinanderfolgen der Griffe, diese Schwierigkeiten der Passagen, diese Feinessen der Bogenführung nichts weiter als ein Kratzen mit Pferdeschweifhaaren auf Schafsdärmen. So spricht mit Recht das glasklare Denken und beweist damit die Richtigkeit der Worte Lao-Tses: „Verstand ist Verschließung des Lebens“. Wie es aber möglich ist, daß diesen evidenten Sinnlosigkeiten dann doch eine urgewaltige Melodie entströmt, die in jenes Reich weist, von dem kein Auge je etwas gesehen, kein Ohr etwas gehört hat, das wird das Denken nie ergründen, kann es nie ergründen. Aber wenn es Anspruch darauf erhebt, wirklich klar genannt zu werden, muß es bekennen, daß hier seine Macht zu Ende ist. Vor dem kürzesten Aufblitzen jenes unsäglich jenseitigen Lichtes im Auge des gewöhnlichsten Men-

schen, wenn er liebt, muß es, wenn es ehrlich ist,  
schon die Segel streichen und das Wort der Inder  
gelten lassen:

Om Amitaya! Miß mit Worten nicht  
Das Unermeßliche, nicht mit Denken steig  
Ins Unergründliche: es irrt, wer fragt  
Und wer erwidert. Schweig!



## ZWANZIGSTER SPRUCH

Verstand ist Verschließung des Lebens.  
Ob man so oder so bejaht — wie nichtig!  
Ob man so oder so handelt — wie wichtig!  
Handeln wie Allewelt: Einsichtgeborene Pflicht?  
O verwerfliche Trübsicht!  
Allewelt wird leicht fortgeschwemmt von oberfläch-  
licher Freude:  
Ein Feiertag, eine Frühlingsnacht...  
Ich hingegen, tief ankernd am Grund des Gefühls-  
stroms,  
Bin heiter und still in der Freude gleich wie ein  
Kindlein.  
Ich lebe und webe... immerfort abgebend.  
Allewelt wünscht das Hinzu;  
Ich hingegen ersehne das Weggeben.  
Ich bin linkisch im Leben, enträte des Zwecksinns!  
Allewelt weiß;  
Ich hingegen habe wirre Gedanken!  
Allewelt hat Gemeinschaftstrieb;  
Ich hingegen liebe die Oede der Einsamkeit:  
O Einöde, habe ich noch nicht deine Mitte erreicht!  
Ich walle wie das Meer, immerfort ziellos...

Allewelt hat Erfahrung;  
Ich hingegen bin einfältig, ein Tor!...  
Ich bin anders als Allewelt,  
Bin fremd unter den Menschen:  
Doch ich bin Ich  
Und werd' gespeist von meines Urgrunds Quell.



### ELFTER SPRUCH

Dreißig Speichen umgeben die Nabe;  
Doch erst die Leere zwischen ihnen macht das Wesen des Rades aus.  
Aus Ton formt man Gefäße;  
Doch erst die Leere in ihnen macht das Wesen des Gefäßes aus.  
Aus Wänden, in die man Fenster und Türen bricht,  
entsteht das Haus;  
Doch erst die Leere innerhalb der Wände macht das Wesen des Hauses aus.  
Darum: das Formbare bestimmt das Aussehen,  
Das Nichtformbare die Wesenheit.

Lao-Tse

(in der Wiedergabe von Carl Dallago.)



### STREIFLICHTER

Das sittliche und geistige Leben der Menschen sind nur zwei Seiten von Einunddemselben. Ist die eine unwahr, künstlich, ist es die andere auch.

Nur die Lüge kann der Aufrechterhaltung eines unnatürlichen Gesellschaftszustandes dienen, nur die Lüge kann für die Ueberbrückung von Interessengegensätzen in Frage kommen, wenn diese Gegensätze als naturgegeben hingestellt werden sollen.

Alles ist Lüge. Die kompliziertesten, scharfsinnigsten Sophistereien spielen nur mit Lügen. Was sie rechtfertigen wollen, sind nur Lügen. Die schillernden Ideale sind nur Machwerke, welche die Menschen nur noch weiter von der Wirklichkeit entfernen und noch tiefer in den Lügentrug hineinführen sollen. Alles dient der Lüge und kann nur der Lüge dienen, wenn es dieser verlotterten Gesellschaft dienen soll.

Die Naturvölker, die sogen. Wilden, hatten Kultur, solange sie herrschaftlos blieben; wir haben die Kulturlüge.

Die Wilden haben wenige Grundsätze, welche aber bis auf Tod und Verderb eingehalten werden. Die Wilden sind ehrlich. Die Notwendigkeit hat sie in langsamem Wachsen zu der Erkenntnis geführt, daß die Ehrlichkeit in der Kalkulation als Endergebnis viel, viel rentabler für die Einzelwesen ist, als der Augenblicksvorteil durch Betrug und Lüge. Sie können ohne Ehrlichkeit untereinander überhaupt nicht existieren. Der in Interessengegensätzen lebende Mensch ist unehrlich, muß es naturnotwendig sein, denn er wird betrogen und muß daher betrügen. Aus dieser Unmoral entspringt auch der Zwang, die künstliche Gesetzgebung.

Alles ist im Grunde nur Notwendigkeit herrschender Zustände. Trotzdem dürfen wir den Moralbegriffen (nicht die konventionellen sind gemeint) gegenüber nicht auf den Fehler verfallen, ihr Wesen in der Analyse finden zu wollen, denn die Erscheinung ist der wahre Repräsentant des Wesens. Nehmen wir eine Uhr auseinander und zerstören das Werk, so dürfen wir nicht schließen: „Uhren gibt es nicht, alles ist nur Metall“. Es soll hier gesagt sein, daß gewisse „Egoisten“ so vorgehen. Sie treten ein für den brutalen, augenblicklichen Vorteil und passen daher niemals in eine wahre Gemeinschaft. Hier würden sie mit ihrem „Egoismus“ ganz gewiß nicht ihrem Vorteil dienen, so gewiß nicht, wie ein Mensch nicht seinem Vorteil dient, wenn er ein Weinflaß anbohrt um zu trinken, welches dann auslaufen muß.

Treu und Glauben sind die Grundpfeiler jeder wahren Gemeinschaft. Das Gemeinschaftsgefühl ist nicht sentimentaler Selbstbetrug, verstößt durchaus nicht gegen den, ach, so kläglich mißverstandenen Individualismus. Hier liegt die größte Gefahr für die Errichtung einer solchen Gemeinschaft, da man es nicht mit vernünftigen, ehrlichen „Wilden“ zu tun hat, sondern mit „Kulturmenschen“, mit Narren.

Man prüfe einmal nach, ob die wilden Jägerstämme und Räuberstämme innerhalb ihrer Gemeinschaft nicht ehrlich waren bis zur letzten Konsequenz. Ferner prüfe man einmal nach, ob der Wilde nicht glücklich war! Und dann kehre man

seine Betrachtung auf unsere armseligen Kultur-Phraseure zurück. Daß wir unehrlich sind, wird kaum jemand bestreiten. Wir haben die Lüge zum Kunstwerk gemacht. Ueber Christentum und Friedfertigkeit lohnt sich nicht zu reden. — Aber, sind wir glücklich? — Nun denke man einmal nach, womit der Kulturmensch sich über die Zeit hinwegsetzt. — Mit warten! Der Kulturmensch steht im Zeichen des Wartens. Er wartet auf Arbeitsschluß, während einer Fron, welche nur Stumpfsinn und tierische Gewohnheit erträglich machen kann. Er wartet fortwährend auf etwas „Besseres“. Er wartet Tag für Tag, Woche für Woche, Jahr für Jahr. — Bis zum Grabe. Auch die „Nutznießer“ dieser „Ordnung“ tun nichts, als daß sie — warten.

Der Naturmensch genießt, Arbeit, Genuß und Lebensinhalt sind ihm eins. Er ist frei, keine Geldschanke steht zwischen ihm und seinem Wollen. Das Leben selbst ist ihm Erlebnis.

Der Kulturmensch ist nicht einmal fähig, selbst nur seine Begriffswelt, ein Surrogat, zu erleben, sonst müßte er die Relativität alles Geschehens nicht nur begrifflich fassen, sondern auch erleben können:

1. Daß Luxus nicht ein Jota seinen Zustand verbessert, sondern eine reine Gewohnheitssache ist.
2. Daß die Technik nicht ein Jota seinen Glückszustand verbessert, sondern nur verschlechtert. Die Maschine macht ihn selbst zur Maschine, die Arbeit wird unerträglicher, seine Lebensverhältnisse bessern sich nicht, die gesellschaftliche wird mit der wirtschaftlichen Struktur komplizierter, der Arbeiter unterdrückter und überflüssiger.
3. Daß die Arbeit in mäßiger Form und untertan dem Willen des Arbeitenden etwas erwünschtes und nicht zu verwünschendes ist, wie die Fron.
4. Daß die Produktion ohne Ausbeutung nur mäßige Anforderungen an den Einzelnen stellt, auch ohne Maschinen.
5. Daß die Gesellschaft und Wirtschaftsstruktur so einfach gebaut sein muß, wie nur irgend möglich, daß die Technik sich in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung entwickelt hat, nicht aus Notwendigkeit, sondern als Symptom des Ausbeutungswillens.
6. Daß die Kompliziertheiten des kapitalistischen Wirtschaftsystems sich ganz bestimmt nicht so ohne Weiteres einer freien Gemeinschaft gefügig zeigen werden, sondern daß man mit den einfachsten Formen beginnen und so die Entwicklung fördern muß.

E. B.

(Aus dem „Freien Arbeiter“)



## DER MENSCH ALS OPFER EINER KONSTRUKTION.

### Studie über das Leid.

Von Werner Ackermann.

Das Sein gründet sich auf Zweiheit. Eine Form der Zweiheit ist der Gegensatz. Der Gegensatz ist die Formel, die die menschlichen Probleme auflöst.

Masse war von jeher zu unfähig, zu indolent oder zu stark verhindert, um selbständig Lösungen zu gewahren. Sie war also gezwungen, blind zu vegetieren, die Aengste der Unwissenheit zu erleiden oder sich von Einzelnen leiten zu lassen. Diese Einzelnen waren da. Auf Grund der Fähigkeiten, die sie zu Einzelnen machten, waren sie erfüllt von dem Wunsch zu herrschen.

Das einfachste Mittel, Herrschaft auszuüben, ist die Besitzergreifung der Denk- und Gefühlswelt der Masse. Die Usurpation geschieht am leichtesten durch Verwirrung von einfachen Tatsachen, Ablenkung vom klaren Alltag und Einpflanzung von Rätseln, Imponderabilien, Mysterien, Wundern, kautschukartigen Unverständlichkeiten, sich widerstrebenden Dogmen, ferner durch Konstatierung von geheimnisumwobenen, nie lösbaren Exempeln. Um dieses ganze Gewirr mit einer handlichen Disziplin auszustatten, die deutlich Gebot und Drohung verkörpert, wurde es zu einer vagen Autorität zusammengefaßt, die gemeinhin den Namen Gott erhielt.

Um den Begriff Gott in die Massen einzugießen, mußte geschickt die größte sich bietende Lücke, die Denk- und Gefühlswelt, benützt werden. Statt die Masse auf die Formel „Gegensatz“ und den physikalischen Einfluß des Gegensatzes auf das Nervensystem aufmerksam zu machen, wurde sie mit Gott



gespeist und damit dem Herrschbedürfnis der Einzelnen ausgeliefert.

Die Folge ist nicht nur grob äußerlich aus den sozialen Zuständen ersichtlich. Die Gemütsverfassung der Menschheit zeigt deutlich die Spuren des willkürlichen Angriffs.

Ein widernatürliches Mittel bewirkt automatisch Abwehr. Diese äußert sich durch Reaktionen, Reizungen, Fieberzustände. Durch das Leid in seinen tausend Formen. Es wird nicht immer wieder bewußt neu erzeugt, sondern ist durch Tradition und Vererbung seit den Anfängen einer sozialen Gemeinschaft fester Bestandteil des Denk- und Gefühlsapparates.

Neben den Einzelnen mit dem Drang zu herrschen hat es immer Einzelne als Gegenspieler gegeben. Sie waren vom Gesetz des Ausgleichs erfüllt und leisteten der Vergewaltigung Widerstand. Durch diesen Kampf kam niemals Ruhe in die Massen. So wurden die Massen verhindert, einem totähnlichen Frieden zu verfallen und fatalistisch den Ausbeutern das alleinige Recht auf freies Leben zuzuerkennen. Die Gifte konnten sich infolge der Störungen dem Organismus nicht vollkommen anpassen und wurden ihm nicht restlos dienstbar. Die totale Gewöhnung wäre eine Basis für ungerechtes, aber reibungsloses, einträchtiges Zusammenleben im Menschenstaat geworden. Statt dessen revolutioniert man nun die Menschheit immer wieder durch das Mittel der ohnmächtigen Selbstquälerei gegen den aufgezwungenen, tief eingewachsenen Gedanken Gott.

Die Lücke, die mit dem Bewußtsein des Gegensatzes als Form der Zweiheit, und damit Grundlage des Seins, hätte ausgefüllt werden können, ist eine psycho-biologische Realität, die deutliche Parallelen auf physikalischem Gebiet aufweist.

Die große Zweiheit, deren einfache Tatsache so immens stark verwischt wurde, ist der Gegensatz Ich und Nicht-Ich. Das Ich ist etwas unendlich Schönes, Großes, Bedeutendes — in Bezug auf das Ich selbst. Denn nichts ist für das Ich, wenn das Ich nicht vorhanden ist. Also ist das Ich Voraussetzung für das All. Ebenso, wie ein Ton, der erst im Ohr erzeugt wird, nicht existiert für den Menschen ohne Ohr, also nicht absolut existiert. Dem Ich steht das All gegenüber. Der objektive Standpunkt, daß das Ich ein Teil des Alls sei, ist unbrauchbar, da es sich um menschliche Einstellungen handelt. Es gibt für menschliches Denken und Fühlen keine Objektivität. Also auch nichts Absolutes. Die Objektivität des Alls dagegen ist absolut in dem Sinn, daß das All nicht menschlich wertet. Es wertet überhaupt nicht, sodaß für das All das Ich, wie Alles, gleich Nichts ist.

Der Gegensatz Ich und All ist so gewaltig, daß sich zwischen den beiden Begriffen eine Riesenspannung ergibt. Eine ähnliche Erscheinung ist das Schwindelgefühl, wenn ein Körper der gähnenden Leere gegenübersteht. Diese Spannung ist elementarste Natürlichkeit; die beiden größten Gegensätze sind die Faktoren. Die Spannung ist die Lücke, die das Gift aufgenommen hat. Die klare Verhältnisformel „Ich zu Unendlichkeit“, die als gegeben hingenommen sein will, wurde verwischt und ausgefüllt durch Ungewissheit, Angst, Zweifel, Welt-schmerz, Mystik, Gott.

Das Gesetz der Zweiheit ist das Geschäft der Herrschenden, die Angst der Kinder, der Welt-schmerz der Erwachenden und die Mystik der Reifen.

Das Bewußtsein Ich und Nicht-Ich enthält die klare Scheidung von kosmischem und gesellschaftlichem Geschehen. Das Prinzip der Herrschenden

sabotiert diese Scheidung. Der Kosmos tritt zwar durch Biologie in einen Zusammenhang mit den Lebewesen, nicht aber mit ihren willkürlichen Einstellungen. Die Erkenntnisse der Lebewesen haben mit dem Zusammenhang nichts zu tun. Wenn auch der Biologie, außer dem sogen. Körperlichen, auch das sogen. Geistige und Seelische unterworfen ist, so deutet das nur auf die Organgebundenheit der abstrakten Erscheinungen hin. Was der Mensch mit seinen geringsten Fähigkeiten unternimmt, hat nicht die geringste geistige Beziehung zum Kosmos. Denn Kosmos und Erdenwesen haben grundverschiedene Voraussetzungen. D. h. beide haben im Grunde überhaupt keine Voraussetzungen. Voraussetzungen sind eine Erfindung der Menschen zur Systemisierung ihres Zusammenlebens. Und selbst innerhalb dieses Rahmens sind sie nur relativ.

Die Nerven, deren Mannigfaltigkeit längst nicht erkannt ist, sind biologische Träger aller menschlichen Aeüßerungen. Die Aeüßerungen haben nur noch mit gesellschaftlichen Notwendigkeiten, nichts mehr mit Biologie zu tun. Biologie selber ist, da Teil des von menschlichen Begriffsformulierungen unabhängigen Kosmos, nicht gut und nicht böse. Also auch auf diesem Wege nicht einfügbar in die Fiktion Gott.

Gott steht außerhalb der Biologie. Es muß also für ihn ein spezielles Reich neben oder über der Biologie, über dem All, konstruiert werden. Es wäre gegen die Konstruktion nicht viel einzuwenden, wenn sie als menschliche Erfindung zur Wahrung und Propagierung Harmonie fördernder Grundsätze einen bescheidenen Platz innerhalb der Gesellschaft auszufüllen hätte. Aber ihre ethischen Aufgaben haben als Wurzel die Vertretung arroganter Herrscherinteressen. Die Massen sollen gut, demütig und geduldig bleiben, damit sie sich leichter regieren

lassen. Da der Wirkungsbereich Gottes aus autoritär- pädagogischen Gründen möglichst hoch verankert werden mußte, wurde er über den Kosmos installiert. Der Kosmos lehnt aber Gott und göttliche Tendenzen ab. Dadurch gelangt die erhabene Konstruktion unvermeidlich in einen ständigen Konflikt mit der Tatsächlichkeit. Die Reibung äußert sich in dem Leid der Menschheit.

Schon das kleine Kind empfindet das Nicht-Ich als stärksten Eindruck, den das Ich empfangen kann. Besonders in der Dunkelheit, wo Begrenzungen verwischt sind, wird ihm der Begriff der Unendlichkeit, die dem Ich gegenüber steht, nahe gebracht. Dieses Erlebnis erzeugt Angst. Aehnlich tritt Angst bei den primitiven Völkern auf. Angst ist das nicht ins Bewußtsein gedrungene Gefühl von dem größten Gegenspieler des Ichs, dem unendlichen All. Es ist aber auch schon eine Form des vererbten Giftes, dessen Urheber die Häuptlinge und Mediziner, die Finanzmächtigen und kirchlichen Führer oder sonstige herrschende Kräfte und Hilfskräfte sind.

Das wilde Tier kennt diese Angst nicht. Wenn es sich fürchtet, so sind ganz konkrete Feinde die Ursache. In der Angst des Kindes liegt also schon eine Degeneration gewisser Nerven. Das ist der Ausgangspunkt für die berechtigte Anschauung, daß Gott die größte Schuld an der Degeneration trifft. Gefördert wird die Anlage zur Angst von der mehr oder weniger naturfreundlich oder naturfeindlich gerichteten und geleiteten Phantasie. Immerhin hilft die Sorglosigkeit der Jugend leicht über die Schrecken der ersten Begegnungen mit dem All hinweg.

Komplizierter wird das Problem in den Jahren der starken Entwicklung des Bewußtseins und der kritischen Fähigkeiten. Das offenkundigste, gewaltsamste Anzeichen der inneren Kämpfe im jungen Menschen ist der Weltschmerz. Man hat versucht,

ihn auf das Konto der Pubertät, des erwachenden Geschlechtsdranges, zu setzen. Das ist insofern richtig, als beim Erwachen der natürlichsten Regung das Widerstreben gegen alle Unnatürlichkeit besonders lebhaft ist. Die Pubertät unterstützt den Weltschmerz, ist aber nicht seine eigentliche Ursache. Wenn kein Gegensatz zwischen den organischen Tatsachen und den menschlichen Konstruktionen bestände, gäbe es, trotz Pubertät, keinen Weltschmerz.

Weltschmerz ist die Ahnung von der Erkenntnis, in Lügen verstrickt zu sein. Durch die Diskrepanz zwischen Natur und menschlicher Doktrin entstehen Zweifel und Gewissenskämpfe, aus denen die Jugend keinen Ausweg zu finden vermag. Auf der einen Seite ziehen Eltern, Kirche, Lehrer durch ständige Betonung eines ausgetiftelten Moralkodex; auf der anderen Seite zerren die Offenbarungen des Lebens und der natürliche Instinkt. Die Märchen von der Entstehung, die Wunder aus der Bibel und andere Geschichten, die sich mehr oder weniger deutlich als Schwindel herausstellen, unterstützen daß Mißtrauen gegen die Unfehlbarkeit der von der Gesellschaft gepredigten Grundsätze.

Je ehrlicher der Wille ist, die eingepflanzten Dogmen einer Kritik zu unterziehen, desto größer sind die Konflikte und Lösungsschmerzen. So muß sich ein Berg von Leid in den jungen Gemütern auftürmen. Dieses Leid ringt verzweifelt gegen die Verschwommenheit und findet selten aus dem Wirrwarr ganz heraus.

Wie so manches heimliche Gift, so entbehrt auch das der Verschwommenheit nicht der reizvollen Süße. Märchenhafte Empfindungen, weiche Stimmungen, Volksliedzauber und sehnsüchtige Liebe nach Nirgendwo und Nirgendwem — in Wirklichkeit nach dem nicht minder süßen Kraftbewußt-

sein des klaren Ichs — bilden die Atmosphäre der Jugend. Das Weltgefühl strömt und strömt aus dem ungeschwächten Organismus und findet die Bahnen nicht, die naturgemäß im eigenen Ich, im menschlichen Pol der Zweiheit münden.

Bei zunehmender Reife stellen sich Ablenkungen allerlei Art durch das praktische Leben ein, die jedoch schwere Verdrängungen bedeuten. Meist landet der Weltschmerz in blöder Resignation.

Aber auch wer dem Stumpfsinn entgeht, findet nicht so leicht den eigenen Weg. Die Gesellschaft lockt alle, die zu stark zur bequemen Gedankenlosigkeit sind, auf die Pfade der Mystik.

Mystik ist ein Irrgarten, der systematisch um den Weltenschmerz gebaut ist. Mystik ist in ein Lügengewebe umgesetzter Jugenddrang. Mystik ist das Binnenmeer, das alle Verbindungen, die nach dem Ich streben, abzufangen und zu verschlingen trachtet. Mystik ist Flucht, zu der die Herrschenden die Brücken gebaut haben. Flucht aus der Natur in ein Land dogmatisierter Träume.

In neuester Zeit werden einige pseudo-wissenschaftliche Theorien (Lang, Neupert, Johannes Schlaf) propagiert, die sich in den Dienst, den weitverzweigten Geheimdienst, der Mystik stellen. Sie richten ein neues Weltbild auf, das das Kopernikanische System verneint und die Erde in den Mittelpunkt des Kosmos setzt. Das wäre an sich eine bedeutungslose Spielerei, wenn nicht dem Menschen eine grundfalsche Rolle in dem System zugeteilt würde. Der Mensch wird als Sinn der Welt erklärt. Er wird als Herr in den Mittelpunkt gestellt, anscheinend, um ihm im Kosmos die Genugtuung zu geben, die man ihm auf Erden zugunsten Einzelner vorenthält. Außerdem soll seinen ethischen Aufgaben dadurch eine unendliche Wichtigkeit, die die Unantastbarkeit garantiert, beigelegt werden. So

wird der Mensch vom nüchternen Dasein, von der Relativität der gesellschaftlichen Ordnung und von seinem eigenen Ich, das naturgemäß ein Feind der Mystifizierung ist, abgelenkt. Das Verantwortungsgefühl wird nicht den Gesetzen, die sich aus dem Zusammenleben von selber ergeben, nicht dem Instinkt des Ich belassen, sondern es soll ein Gebot höherer Mächte sein und erst über diesen verwirrenden Umweg im Ich landen.

Ohne Gott kein Ethos? Im Ich ist Ethos genau so gut zu finden und durch Erkenntnis zu fundieren, wie in der Gotteslehre. Wenn aber Gott eben dieses Ich ist, wie Manche behaupten, so ist Gott einfach überflüssig. Und so ist es auch. Alles Positive, was mit dem Gottbegriff zusammenhängt, ist klar und unkompliziert im Ich enthalten.

Mancher erkennt in Stunden schweren Ringens, daß Mystik ein Irrlicht ist. Aber meist fehlt die ergänzende, befreiende Erkenntnis, daß sie eine überflüssige menschliche Konstruktion ist. Erlischt Gott, so erlischt das Leid. Was übrig bleibt an Disharmonie ist durch ehrliche soziale Arbeit ausbalancierbar. Damit dieser Prozeß vor sich gehen kann, müssen Jahrtausende erlöschen und ihres Nimbus' beraubt werden. —

Dagegen erfüllt die Mystik die bewußte Aufgabe, das Nächstliegende, das heutige tägliche Leben, zu überspringen. Der Alltag schreit nach Erlösung, nach Lösungen, die den Interessen der Herrschenden zuwiderlaufen. Deshalb wird die Tatsächlichkeit als unwichtig und die Konstruktion als trostreich hingestellt. Ueber die menschlichen Nöte wird der Blick in die Sterne gesetzt. Es ist klar, daß die Armen, die tägliche Pein erleiden, dem Mystizismus nur unwillig huldigen. Das Wirken Christi im Kreise der Allerletzten ist kein Gegenbeweis. Christus war ein Gutgläubiger, der die Interessen derer verteidig-

te, die er anzugreifen vermeinte. Auch ist seine Lehre nicht einheitlich auf Seiten der Massen; oft genug nimmt er die Partei der Herrschenden. Er war vom besten Willen beseelt, aber von Gott verführt. Ebenso wie Luther und andere Religionsprofessionals, war er kein Einreisser, sondern nur ein Ausbesserer der Konstruktion. Was nützt die Reparatur, die Ausschmückung, wenn der Bau keinen realen Unterbau hat! Für die herrschenden Mächte bedeutete das Nachspüren der Wahrheit, das diese reinen Menschen betrieben, zuerst eine Gefahr. Doch sie verstanden immer, die Gefahren zu paralisieren. Und sie verstanden sogar, die gefährlichen Kräfte in Dienst zu nehmen und für ihre Interessen wirken zu lassen. Die geeigneten Schlagworte waren bald gefunden.

Immer enger wurde das Gewebe. Immer fanatischer wurde daran gearbeitet, das Leid zu stabilisieren. Und die Angst durfte nicht erlöschen. Jede Verheißung, jeder Wechsel auf die rosige Zukunft im Jenseits, jede Beschwichtigung, jede Einschüchterung, war Wasser auf die Mühlen der Großen.

Damit ist keineswegs gesagt, daß die Nutznießer der Masse schwarze Bösewichter seien. Sie sind selber gefangen in dem Gewebe, das ihnen dient. Das seelische Leid ist ihnen umso weniger fremd, als sie viel Zeit für sich übrig haben. Die ganze Menschheit ist infiziert von der jahrtausende alten Ueberlieferung des Gottesprinzips und der resultierenden Prinzipien. Die Menschheit stützt und schützt die Wucherung Gott gegen alle feindlichen Regungen und Bewegungen, die den ganzen Wust verjagen wollen. Ungeheuer schwer ist daher der Kampf für das Bewußtsein, daß das Leben eine rein organische Funktion ist, angefüllt mit der Spannung zwischen der Zweiheit.



Die Mystik ist wirklichkeitsfremd und unsozial. Sie hat die soziale Lage, die erfüllt ist von Ungerechtigkeit und Grausamkeit, geschaffen. Die Krankheit der Konstruktion geht besonders daraus hervor, daß das Ich vom Egoismus gewaltsam getrennt wurde — ein Grund der inneren Zerrissenheit. Die Abstraktion vom egoistischen Ich, also vom sinnvollen, natürlichen Ich, macht die Menschen entweder zu komplizierten, verschrobenen Sonderlingen — man blicke nur an irgend eine Stelle in das Leben hinein! — oder sie zieht Gefühle und Anschauungen vom Tag in den blauen Dunst, sodaß jeder praktische Kontakt mit der natürlichen Atmosphäre aufhört. Die Trennung von täglichem und seelischem Leben ermöglicht Spiel mit den Sternen — Astrologie — und Spiel mit der Ethik — Religion —, ohne daß eine Anwendung stattfindet. Trotz idealster Verfassung sind solche Menschen niedriger Handlungen und Gedanken fähig. Der Alltag berührt ihre Seele und Seelentätigkeit nicht, und meist machen sie nicht einmal, um den Schein zu wahren, den Versuch, ihre Ideenwelt mit der realen Welt in Einklang zu bringen.

Es gibt Mitglieder von mystischen Bänden, die eine blutige Ausbeutung ihrer Angestellten betreiben. Und es gibt Aristokraten, von Gott zu Herren erkoren, die sich, sobald sie unterstützungsbedürftig sind, soziale Hilfeleistungen wie eine Selbstverständlichkeit gefallen lassen, ohne ihrerseits das Bedürfnis zu haben, nach unten ein Herz zu bekunden. Sie stecken die Betätigung einer aus dem Volke kommenden Barmherzigkeit devout ein, wie ein Kellner das Trinkgeld. Gleichzeitig lassen sie ihren Nächsten in seinem Elend ohne Wimperzucken verrecken. Und sie sind voller Ethik, hochtrabender Geistigkeit und seraphinischem Gefühle. Das ist nicht die Aeußerung eines reinlichen Egoismus, son-

dem finsterner Dünkel, der aus dem Himmel seine Berechtigung holt.

Kein Mensch ist ganz frei von dem Gift der Unnatur. Aber es gibt selbstverständlich viele Menschen, die trotz der Konstruktion Gott und ohne die klare Erkenntnis von Ich und Nicht-Ich einen anständigen Weg gehen. Alle haben einen trüben Begleiter zur Seite: das Leid. Das Leid ist überflüssig, verdammenswert, nicht über-, sondern untierisch. Wie eine Sünde die andere nach sich zieht, erzeugt es Verbrechen, Unglück, Krankheit, Größenwahn, Minderwertigkeitsgefühl und alle die Kämpfe und Krämpfe, die dazwischen liegen.

Maßlos ist das Leid der Menschen. Maßlos wird es überschätzt. Aus einem Trotz heraus wird ihm ein Thron gebaut. Die Seuche Leid thront über den Menschen — und hat Gottes Antlitz.





# DAS NEBELHORN

ist in Graz bei Kienreich, Sackstraße und in Wien in der Buchhandlung Richard Lányi, I., Kärntnerstraße 44, erhältlich.

## BEZUGSBEDINGUNGEN

Für Oesterreich, 24 Nummern . . . . .	12 Schilling
12 Nummern . . . . .	6.50 „
6 Nummern . . . . .	3.50 „
Für Deutschland, 24 Nummern . . . . .	9 Mark
12 Nummern . . . . .	5 „
Für die Länder des Weltpostvereines:	
24 Nummern . . . . .	14 Schw. Fr.
12 Nummern . . . . .	7 Schw. Fr.

Probenummern jederzeit kostenlos. Bestellungen sind an den Verlag „Das Nebelhorn“, Graz, Volksgartenstraße 12, zu richten; Zahlungen aus Oesterreich an das Postsparkassenkonto Nr. 15.320; aus Deutschland an das Postscheckkonto Leipzig Nr. 17.760; aus dem Ausland nur mit internationaler Postanweisung a. d. Verlag.

Gebundene Exemplare des I. Jahrganges sind in geringer Zahl zum Preise von S 15.— auf Bestellung erhältlich.  
Einbanddecken S 2.—.

Eigentümer, Herausgeber, Verleger u. verantwortlicher Redakteur: Dr. Herbert Müller-Guttenbrunn, Schriftsteller, Stübing bei Graz. — Druck: Heinrich Stiasny, Graz, Volksgartenstraße 12.